

A1 Checkliste für das Gütekriterium Partizipation

Eveline Odermatt

Vgl. dazu: Odermatt, Eveline (2013). Anforderungen an das Gütekriterium »Partizipation«. In: Uebelhart, Beat / Zängli, Peter (Hg.). Das Praxisbuch zum Social-Impact-Modell. Baden-Baden, Nomos: 37 - 58 sowie Anhang A1 309 - 315

1 Strukturelle und konzeptuelle Voraussetzungen

1.1	Vor jedem Partizipationsprozess sollte gründlich abgeklärt werden, welche Voraussetzungen und Bedingungen auf individueller und gesellschaftlicher Ebene erfüllt sein müssen , um Teilhabe realisieren zu können. Zur Umsetzung von Verwirklichungschancen bedarf es einerseits individueller Fähigkeiten, um Teilhabemöglichkeiten tatsächlich wahrnehmen zu können, andererseits aber auch bestimmter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen. Unter Letztere fallen etwa das Engagement von verschiedenen Akteuren, zum Beispiel politischen Entscheidungsträger/innen oder Vorständen von Organisationen und Behörden, welche die konzeptuellen und finanziellen Grundlagen und die personellen Ressourcen für einen Beteiligungsprozess zur Verfügung stellen.
?	An welcher Stelle muss eventuell noch Überzeugungsarbeit geleistet werden?
?	Wen muss man für einen Partizipationsprozess überzeugen können?
1.2	Als dynamischer Prozess ist Teilhabe immer in einem klar definierten Zeitraum zu betrachten. Die Ermöglichungsstrukturen sollten langfristig angelegt werden, denn wenn sie wegbrechen, bevor ein Projekt umgesetzt wird, ziehen sich die Menschen enttäuscht zurück. Erwiesenermaßen ist es leichter, Personen für ein überschaubares und zeitlich klar definiertes Engagement zu gewinnen als für eine längere und zeitlich unabsehbare Beteiligung.

	Eine zweite wichtige Voraussetzung ist, dass für den Beteiligungsprozess selbst genügend Zeit eingeplant wird , denn das Aktivieren und Gewinnen von Beteiligten kann unter Umständen ein langsamer Prozess sein.
--	--

?	Ist der Zeitrahmen für den Beteiligungsprozess definiert?

?	Ist genügend Zeit für den Beteiligungsprozess (z.B. um Partizipierende zu gewinnen) eingeplant?

1.3	Es ist im Vorfeld eines Projektes festgelegt, in welchen Phasen des SIM Partizipation als Arbeitsgrundsatz angewendet werden soll.
-----	---

?	Sollen Partizipationsprozesse für alle vier SIM-Phasen angewendet werden oder nur eingeschränkt in einer oder zwei?

?	Falls diese Entscheidung nicht bereits partizipativ erfolgt ist: Ist den Beteiligten transparent und verständlich kommuniziert worden, weshalb sie nur in gewissen Phasen beteiligt werden?

1.4	Eine Analyse der Machtverhältnisse zwischen allen relevanten Akteuren hat stattgefunden, um ungleiche Teilhabemöglichkeiten und unrealistische Erwartungen gegenüber Partizipation zu vermeiden.
-----	---

?	Erkenntnisse:
1.5	Zu Beginn jedes Partizipationsprozesses wird über den Umgang mit möglichen Risiken und Nebenwirkungen von Teilhabeformen in antizipierender Art und Weise nachgedacht.
?	Ist ausreichende Flexibilität vorhanden, um mit unvorhersehbaren Faktoren wie zum Beispiel Verzögerungen in der Projektimplementierung oder mit Widerständen und Ängsten von Entscheidungsträgern oder der Bevölkerung umzugehen?
?	Sind die Erwartungen an den Beteiligungsprozess selbst realistisch?
?	Wird der Praktikabilität und konkreten Machbarkeit eines Vorhabens allenfalls zu viel Gewicht beigemessen? Worin hier die Gefahr liegt, kommt besonders gut im nachfolgenden Zitat zum Ausdruck: »In einem wahrhaft demokratischen Forum sollte jede Bürgerin und jeder Bürger das Recht haben, laut nachzudenken und mit anderen zu debattieren, ganz gleich, ob er ein Experte ist oder nicht. Auch sollte man den Maßstab der Nützlichkeit und der Praktikabilität nicht überall anlegen, denn dieser Maßstab konzentriert sich allein auf das, was ist, anstatt auf das, was sein sollte« (Sennett 2005, S. 126).

2 Beteiligte gewinnen

2.1	Es ist geklärt, wer teilhaben soll und bei welchen Personen oder Akteursgruppen es spezifische Aktivierungsmaßnahmen braucht, um sie für eine Beteiligung zu gewinnen.
?	Handelt es sich um einen breit angelegten Partizipationsprozess, für den man eine soziodemografisch möglichst heterogene Gruppe von Personen (z.B. Nationalitäten, Alter, Geschlecht, Beruf usw.) gewinnen möchte?
?	Möchte man Personen für einen Beteiligungsprozess gewinnen, die über spezifische Erfahrungen und Kenntnisse der Problemstellung (z.B. zur Jugendpolitik) verfügen?
?	Möchte man Personen am Vorhaben beteiligen, die Macht und Einfluss in einer Gemeinde oder einem Quartier haben?
?	Will man Personen, die direkt oder indirekt von Entscheidungen betroffen sind (z.B. Jugendliche oder Eltern), beteiligen?
?	Soll man Personen miteinbeziehen, die aus kooperationsinteressierten Organisationen stammen?

2.2	<p>Um Partizipierende zu gewinnen, ist es wichtig, dass ausreichende Kenntnisse über das Profil der Beteiligten und ihre Motivationsgründe für eine Beteiligung vorhanden sind.</p> <p>Schüll definiert die Beteiligungsmotivation wie folgt: »Engagementmotive sind all diejenigen subjektiven Gründe und Antriebe einer Person, die dazu beitragen, die Absicht (den Willen), ein Engagement unter Aufbietung eigener Ressourcen aufzunehmen bzw. aufrechtzuerhalten, auch tatsächlich zu realisieren« (Schüll 2005, S. 315).</p> <p>Laut Anheier und Toepler (2001) sind die meistgenannten Motivgruppen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • altruistische Motive (z.B. Mitgefühl, Pflichterfüllung oder Gemeinwohlorientierung); • gemeinschaftsbezogene Gründe (z.B. Motive der Kommunikation und sozialer Integration); • instrumentelle Motive (z.B. neue Erfahrungen und Fertigkeiten erlangen, Kontakte knüpfen); • problemorientierte Motive (z.B. Bewältigung eigener Probleme und Veränderung gesellschaftlicher Missstände); • gestaltungsorientierte Gründe: aktive Partizipation oder Mitbestimmung. <p>Erfahrungsgemäß sind oft mehrere Gründe zugleich für eine Beteiligung ausschlaggebend. So müssen sich z.B. altruistische Motive und instrumentelle Motive nicht ausschließen. Im Gegenteil, sie werden oftmals miteinander genannt.</p>
-----	--

?	<p>Werden die Beteiligten von den Verantwortlichen als stärker oder schwächer motiviert eingeschätzt, als sie wirklich sind, das heißt, sind unrealistische, also übersteigerte oder ungenügende Erwartungshaltungen gegen-über den Beteiligten vorhanden?</p>

2.3	<p>Die Kenntnis über die Motivationsgründe der Beteiligten ist Voraussetzung für eine wirkungsvolle, zielgruppenspezifische Ansprache, mit der teilnahmefördernde Faktoren unterstützt respektive teilhabeverhindernde Faktoren abgebaut werden können. Uebelhart und Castelli (2006) haben in ihrem Projekt der partizipativen Festlegung einer Jugendpolitik – mit Beteiligung von Jugendlichen – gezeigt, dass eine Argumentationsstrategie, die sich auf die Eigeninteressen stützt, bei den Jugendlichen besonders wirksam war, da bei ihnen die eigennutzorientierten Motive stärker ausgeprägt waren als bei den älteren Beteiligten. Eine wirksame, zielgruppengerechte Ansprache für Jugendliche beispielsweise kann über die Schule, Vereine oder über die Jugendlichen selbst geschehen. Um junge Männer und Frauen anzusprechen schlägt Klages (2003) vor, dass vor allem die Selbstentfaltungsmotive betont werden sollen, das heißt der Spaß am</p>
-----	--

	Helfen und die durch das Engagement ermöglichte Persönlichkeitsentwicklung. Bei der Ansprache von Migrantinnen und Migranten lohnt es sich zu prüfen, ob eventuell eine Ansprache in ihrer Muttersprache Sinn ergibt. Die Ansprache von Migrantinnen und Migranten kann beispielsweise über Migrantenorganisationen und/oder deren Medien in ihrer eigenen Sprache erfolgen.
--	--

?	Wie kann eine zielgruppenspezifische Ansprache erfolgen? Welches sind die geeignetsten Kommunikationsformen, um die gewünschte Beteiligung zu erreichen? Sollen potenzielle Teilhabende über Massenkommunikationsmittel, wie Fernsehen, Zeitung, Plakate usw., oder direkt, über persönliche Anschreiben und/oder Social Media wie Facebook, Twitter usw. an-gesprochen werden?

?	Sind die Beteiligten bereits in die Ausarbeitung des Kommunikationskonzeptes involviert?

?	Sind die Vorteile und der Gewinn einer potenziellen Teilhabe für die Partizipierenden bei der Ansprache genügend explizit kommuniziert?

2.4	Die Nennung einer oder mehrerer Ansprechpersonen ist für einen optimalen Teilhabeprozess unabdingbar. Es ist wichtig, dass die Ansprechpersonen bei Fragen bezüglich des Partizipationsprozesses oder des Gesamtvorhabens den Beteiligten zufriedenstellend Auskunft geben können und leicht erreichbar sind.
-----	--

?	Sind Ansprechpersonen bestimmt und allen Beteiligten bekannt?

?	Sind die Ansprechpersonen für die Beteiligten erreichbar?

2.5	<p>Gute Kenntnisse über das Profil der Teilnehmenden ist auch Voraussetzung, um ungleiche Teilhabeformen zu vermeiden. In öffentlichen Veranstaltungen wirken oft starke soziale Selektionsmechanismen, die dazu führen können, dass breite Bevölkerungsgruppen nicht oder zu wenig repräsentiert sind (Reinert 2003). Die häufigste Kritik an den klassischen Bürgerbeteiligungsverfahren lautet denn auch, dass es sich im Allgemeinen um mittelschichtorientierte Beteiligungsformen handelt. Charakteristisch für diese Verfahren ist ein Setting, in dem öffentliche Meinungsäußerungen notwendig sind. Dieses spezifische Setting bringt es mit sich, dass bei solchen Konzepten vornehmlich Bürger/innen teilnehmen, die gelernt haben, sich in derartigen Foren zu äußern.³⁰ Reinert beschreibt die typische Zusammensetzung der Teilnehmenden folgendermaßen: »Überrepräsentiert sind Vertreterinnen und Vertreter von Parteien, Verbänden, Vereinen und Kirchen, Männer zwischen 30 und 60 Jahren, Mittelschichtsangehörige mit höheren beruflichen Positionen. Schwach vertreten sind hingegen ausländische MitbürgerInnen, Jugendliche, Frauen, ältere Arbeitnehmer sowie untere Einkommensschichten und Personen mit großen zeitlichen Abkömmlichkeitsproblemen (z.B. Alleinerziehende, Schichtarbeitende usw.)« (Reinert 2003, S. 37). Diese Tatsache bedeutet, dass Bevölkerungsschichten, die es nicht gewohnt sind, auf die genannte öffentliche Art und Weise ihre Meinung kundzutun, an solchen Partizipationssettings eher nicht teilnehmen. Dies kann dazu führen, dass die Zusammensetzung der Beteiligten homogen ausfällt, was wiederum dem Gütekriterium der Multiperspektivität nicht gerecht würde, da erwiesenermaßen eine sehr homogene soziokulturelle Zusammenstellung wenig neue, innovative Problemlösungsfindungen und Maßnahmen bietet und zweitens auf diese Weise Ungleichheiten reproduziert werden.</p>
-----	--

?	Sind genügend Maßnahmen getroffen worden, um auch diejenigen Menschen für eine Partizipation zu motivieren, die sich aus unterschiedlichen Gründen nicht sofort angesprochen fühlen, teilzunehmen?

3 Durchführung des Beteiligungsprozesses

3.1	Der Grad der Mitsprache, Mitbestimmung und Mitverantwortung und die Rollen und Zuständigkeiten , die sich daraus ergeben, werden jeweils zu Beginn eines Partizipationsprozesses als »Partizipationstiefe« definiert. Die Beteiligungstiefe kann je nach Problemstellung, Phase und/oder Beteiligten variieren.
3.2	Falls die Festlegung der Entscheidungsspielräume und Verantwortungsrollen – die Entscheidung also, wer im Partizipationsprozess wie viel Einfluss haben und welche Rolle einnehmen soll – ohne die Beteiligten geschieht, so muss transparent kommuniziert und legitimiert werden, warum diese Vorgehensweise gewählt wurde, wie die Beteiligten etwas beitragen können respektive wie weit ein Gesamtentscheid von ihnen mitgetragen oder ignoriert werden kann. In einigen Fällen kann – oder sollte – dies auch schriftlich festgelegt werden.

?	Sind die Entscheidungsspielräume klar definiert und kommuniziert?

?	Ist es eventuell notwendig, schriftliche Vereinbarungen zu treffen?

3.3	Des Weiteren verfügen die Beteiligten über ausreichende Vorinformationen, um relevante Beschlüsse fassen und die Folgen ihrer Beschlüsse einschätzen zu können. In den Handlungsprinzipien von AvenirSocial ist in diesem Zusammenhang folgender Grundsatz zu finden: »Die Professionellen der Sozialen Arbeit klären die Menschen, die sich auf sie verlassen, über die Ursachen und strukturellen Probleme auf, die für ihre zu sozialem Ausschluss führende soziale Situation verantwortlich sind. Sie motivieren sie, von ihren Rechten, Fähigkeiten und Ressourcen Gebrauch zu machen, damit sie selbst auf ihre Lebensbedingungen Einfluss nehmen können« (Avenir Social 2010, S. 10).
-----	--

?	Sind die Beteiligten ausreichend über ihre Fähigkeiten und Ressourcen informiert?

?	Verfügen die Beteiligten über ausreichendes Wissen zum Problemlösungsprozess und projektrelevante inhaltliche Informationen?

3.4	<p>Die geeignete Partizipationsmethode ist ausgewählt. Da es mittlerweile eine Vielzahl von Partizipationsmethoden gibt, kann auch die Kombination mehrerer Methoden oder die Anwendung einzelner Elemente einer Methode Sinn ergeben. Die Auswahl der eingesetzten Methode(n) kann bereits Teil des Beteiligungsprozesses sein. Um die Beteiligungsprozesse strukturiert und effizient durchzuführen, sollten spezifische Handlungsmöglichkeiten angeboten werden, die auf die Bedürfnisse und Erwartungen der Zielgruppe zugeschnitten sind. Hier kann der Grundsatz aus der Stadtteilarbeit, dass die Partizipationsformen den Lebenswelten der Zielgruppe angepasst sein sollten, angewendet werden. In Bezug auf Jugendliche zum Beispiel bedeutet dies, dass ihnen in besonderem Maße Chancen für selbstständiges und eigenverantwortliches Handeln gewährt werden, um eigene Neigungen und Fähigkeiten einzubringen (Jaun 2001).</p> <p>Eine gute Methodenübersicht findet sich zum Beispiel auf der Seite von »Partizipation & nachhaltige Entwicklung in Europa« (www.partizipation.at/buergerinnenrat.html). Überdies lohnt es sich, auch Methoden aus der Entwicklungszusammenarbeit zu berücksichtigen (z.B. visuelle Methoden, wie sie von Robert Chambers [2005] entwickelt wurden, oder genderspezifische Methoden, wie Andrea Cornwall [(2002b) sie übersichtlich zusammengestellt hat).</p>
-----	---

?	Sind die ausgesuchten Methoden zielgruppengerecht?

?	

?	Sind die Methoden abwechslungsreich und interessant gestaltet?

?	Sind die Methoden hinsichtlich der »Beteiligungstiefe« gut gewählt?

?	Sind die Methoden optimal abgestimmt auf die zur Verfügung stehende Zeit und die erwartete bzw. erwünschte Teilnehmendenzahl?

4 Abschluss

4.1	Das Gütekriterium der Wirkung ist erfüllt, das heißt, die Teilnehmenden sind immer über die Auswirkungen ihrer Beteiligung angemessen informiert (dies ist besonders wichtig, wenn sie nur in einer bestimmten Phase mitbeteiligt werden). Dies hat nicht nur mit Wertschätzung zu tun, sondern auch damit, dass nur so Partizipation auch als Prozess erfahrbar gemacht werden kann.
-----	--

?	Ist für die Beteiligten ein Nutzen ihres Engagements ersichtlich?

4.2	Eine breite Kommunikation über das Erreichte an alle Beteiligten und/oder weitere Bevölkerungskreise hat stattgefunden.
-----	--

?	Sind die gemeinsam erarbeiteten Resultate gut dokumentiert?

?	Werden die schriftlich gefassten Darstellungen der Erfolge bzw. Resultate des Teilhabeverfahrens in der Öffentlichkeit vorgestellt oder präsentiert?

?	Sind hierfür zielgruppenspezifische Medien ausgewählt (z.B. Lokalmedien, Jugendorgane oder Diaspora-Presse)?